

Mit den Grenzern auf schwerer Patrouille [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1947-1948)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Komintern und Kominform drückten. Es ist fast unglaublich und niederschmetternd, erleben zu müssen, wie ein Benesch und Masaryk die Opfer dieser Jugend verleugnet und dazu noch protestlos die Verfolgung ihrer ehemaligen und engsten Mitarbeiter im Exil hinnehmen.

Viel würdiger und mutiger hat sich das kleine, stolze **Finnland** gezeigt, das Stalins persönliche «Einladung» zum Abschluß eines Militär- und «Freundschaftspaktes», den demokratischen Spielregeln folgend, genau überlegte und verzögerte. Finnlands Aussichten, dieser Einladung auf die Dauer widerstehen zu können, sind viel geringer, als diejenigen, welche die Tschechoslowakei verscherte. Das mutige Nein der finnischen, noch unabhängigen Parteien, die sich darauf beriefen, daß der Friedensvertrag genüge und keiner Erweiterung bedürfe, verdient die Achtung der ganzen Welt.

Die Prager Ereignisse lasten heute schwer auf der ganzen Welt. Die Eroberung der tschechoslowakischen Hauptstadt durch die Minderheit der Kommunisten gleicht einer Besetzung mit andern Mitteln durch die russische Macht. Alle Verlautbarungen und Erklärungen sind in ihrer schauspielhaften Verlogenheit den Rechtfertigungen gleichzustellen, mit denen Hitler einst seinen Einzug auf der Prager Burg bemäntelte.

Die Reaktion ist im Westen und der übrigen Welt nicht ausgeblieben. Ein Militärbündnis der europäischen Weststaaten ist zur Tatsache geworden. Regierungserklärungen aller wahrhaft demokratischen Länder, vom kleinen Norwegen bis nach England und Kanada, haben erkennen lassen, daß man sich der Tragweite der Prager Ereignisse voll bewußt ist und die weitere Entwicklung mit ernstlicher Sorge betrachtet. Durch die russische Einladung an Finnland kommt Schweden in eine immer prekärere Lage. Es ist verständlich, daß dieses Land im Begriffe steht, seine Landesverteidigung sofort auf die notwendige Bereitschaft umzustellen.

Der Sieg des russischen Einflusses

in Prag hat nun mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß die Sowjets auf den ausgetretenen Pfaden Hitlers wandeln und an Stelle eines germanischen Weltreiches von einem russischen Zeitalter träumen. Es offenbart sich immer mehr die Tatsache, daß der Krenl nach einem großen Plan arbeitet, mit einzelnen Phasen rechnet und dort, wo der politische Druck nicht mehr genügt, nicht zögern wird, mit der zurzeit größten Militärmacht der Erde, der Roten Armee, zu drohen. Bald werden wir die Auswirkungen dieses Planes in Italien und Frankreich erleben.

*

Die Prager Ereignisse bleiben auch für unser Land nicht ohne Auswirkungen. Die militärpolitische Lage erfährt keine Aenderung und zeigt auch heute noch die gleichen Gesichtspunkte, die wir schon früher an dieser Stelle aufzeichneten. In diesem Zusammenhang scheint es aber von größter Bedeutung, hier auch die innenpolitischen Vorgänge zu beleuchten, da gerade das letzte Geschehen unserer Armee und den heute im WK stehenden Einheiten nicht gleichgültig sein kann.

Die anlässlich der Prager Ereignisse gezeigte Haltung der «schweizerischen Partei der Arbeit» und ihrer Wortführer — unter ihnen Nationalrat Nicole — gibt in den Reihen unserer Wehrmänner zu Empörung und Bestürzung Anlaß. Nicoles Telegramm an den tschechoslowakischen Quisling Gottwald, in welchem er ihm zur Machtergreifung der Kommunisten gratuliert und den baldigen Sieg der gleichen Mächte auch in der Schweiz ersehnt, muß jedem Schweizer die Schamröte ins Gesicht treiben. Die Todesstrafen unserer Landesverräter des letzten Aktvidienstes verlieren ihren Sinn, solange Volksvertreter unserer Heimat ungestraft sich öffentlich zur 5. Kolonne bekennen und einer Macht ihre Sympathie bekunden, welche genau so wie einst die Eroberer im Norden unseres Landes, vom Osten her Menschenwürde und Zivilisation bedrohen. Alle unsere Wehrmänner erhoffen von der beginnenden Frühjahrsession des Parlaments, daß die Volksvertreter die

Grenzen der demokratischen Freiheit erkennen und die Würde zeigen, die es ihnen unmöglich macht, weiterhin mit den Vertretern einer Partei im gleichen Ratssaal zu sitzen, welche ihre Direktiven außerhalb unserer Landesgrenzen holt und heute schon offenen Landesverrat begeht. Die Kundgebungen verschiedener Kantonsregierungen haben über die Haltung unseres Volkes keinen Zweifel offengelassen. Erwähnt sei auch das mutige Protesttelegramm der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion an den tschechischen Ministerpräsidenten.

Mit raschen Schritten nähern wir uns immer mehr einer Zeitspanne, welche derjenigen des Jahres 1939 nicht unähnlich ist. Das Schicksal der Schweiz liegt heute mehr als je in der Geschlossenheit des ganzen Volkes und in der Schlagkraft unserer Landesverteidigung. Es sei an dieser Stelle auch darauf aufmerksam gemacht, daß neben der Bereitschaft der Armee auch die wirtschaftliche Vorratshaltung zu einem dringenden Gebot der Stunde wird. Wir müssen bereit sein durchzuhalten, ohne Konzessionen und lähmenden Hunger in jeder Lage bestehen zu können.

Es wäre eine gefährliche Illusion, die Lage heute rosiger anzusehen. Jeder Bürger hat die Pflicht, an seinem Platze das Notwendige vorzunehmen, zur Fahne zu stehen und die vermehrt einsetzende Propaganda eines zersetzenden und vom Osten gewollten Pazifismus in seinem Wirkungskreis zu bekämpfen. Wir müssen stark und unabhängig bleiben, um den Vorbereitungen und Plänen neuerlicher Welteroberer schon heute einen Strich durch die Rechnung zu machen. Wir stehen wieder inmitten eines bereits unter der Oberfläche glühenden Weltbrandes. Wieder stehen sich zwei sich bekämpfende Lebensauffassungen und Ideologien gegenüber, die beide um den Sieg sich streiten und uns für nachher den ewigen Frieden versprechen. Es geht für uns nur darum, ob es sich beim einen oder andern lohnt, als freier Mensch in ihrem Frieden auch zu leben. Tolk.

Mit den Grenzern auf schwerer Patrouille

(Fortsetzung und Schluß)

«Bahn frei!» Wie im Triumph stößt Dom den Ruf heraus. Verwundert schauen sich die Champexler um. Das haben sie denn doch nicht erwartet, daß sie von uns eingeholt würden. Sie treten aus der Bahn, um sofort die Verfolgung aufzunehmen. «Sattelhöhe» — ich weiß nicht, wer es gerufen hat, vielleicht bin ich es selbst

gewesen. Da vor uns liegt, etwas tiefer, als wir gerade sind, das Berggasthaus. Wir wissen, neunzehn Kilometer haben wir dann geschafft. Verpflegung wartet dort auf uns und einige Minuten Ruhe. Nochmals reißen wir uns zusammen. Schnell werden die letzten Schritte vor der Abfahrt zurückgelegt. Und dann ... Tee steht da und Ovomal-

tine, Zucker und ... Aber was ist das? Dom würdigt alle diese Herrlichkeiten keines Blickes. Ohne auch nur einen Moment zu zögern, eilt er mit einem kurzen Kopfdrehen für die hier anwesenden Offiziere vorüber. Soll ich anhalten? Nein, ich fahre ebenso vorbei, wie wenn wir schon im Tal unten abgemacht hätten, uns hier

oben nicht zu verpflegen. Es gilt den Sieg, und die halbe Minute, die wir hier gewinnen können, kann ausschlaggebend sein. Meine Kameraden hinter mir tun auch so, als ob es nicht anders sein könnte. Josefs, des unglücklichen Schützen, Gesicht hat sich wieder etwas aufgehellt; er wird alles ertragen, wenn wir nur wegen ihm nicht den Patrouillenlauf verlieren.

Der letzte Aufstieg zum Grat. Die Leute von Champex haben an der Verpflegungskontrolle angehalten. Wir bemerken das mit Génugtuung. Wieder wird eine Patrouille überholt, wir haben nicht einmal Zeit, uns ihre Nummer anzusehen. Mit der letzten Energie geht's aufwärts. Die Schritte werden immer langsamer, der Atem geht keuchend. Haben wir uns mit dem Tempo zu viel zugemutet? Noch hundert Meter Höhendifferenz sind zu überwinden, kaum ein Sechstel der ganzen Steigung, und doch weitaus das schwierigste Stück. Wir können nicht mehr denken. Auch die Ermahnungen aus den Kursen sind verflogen, wir steigen nicht mehr locker und beschwingt, von Paßgang ist keine Rede mehr. Krampf, verbissener Krampf ist jetzt die einzige Parole. Tiefer beugen sich die Oberkörper nach vorne, noch mehr müssen die Arme mithelfen, den Körper nach oben zu stemmen. Hört denn diese Quälerei nie auf? Ganz langsam macht sich der Gedanke an ein Aufgeben im Gehirn breit. Was nützt eigentlich die ganze Anstrengung? Wie schön wäre jetzt ein Absitzen, ein Sichhinlegenkönnen! Bei der

nächsten Kurve trete ich aus, fest hämmert sich dieser Gedanke in den Kopf. Noch diese Schleife, dann kann ich nicht mehr, dann muß ich aufhören. Längst kann ich nicht mehr auf die Zähne beißen, längst vermag ich kaum mehr, Bein vor Bein zu stellen. Jetzt ist die Kurve da, ich öffne den Mund, um Dom meinen Austritt zuzuschreien. Aber ich bringe keinen Ton hervor, die Anstrengung zum Schreien wäre größer, als wenn ich weiterlaufe. Dennoch muß Dom etwas gemerkt haben. Er dreht sich kurz um, schaut mich voll an. — Nur ein Blick — aber von Aufgeben oder Austreten ist von jetzt an keine Rede mehr.

Jubel begrüßt uns auf dem höchsten Punkt, den wir buchstäblich mit letzter Kraft erreichen. «Bestzeit!» brüllt der Kontrollposten. Einen Blick zu unsern Gegnern zurück gestatten wir uns, dann werfen wir uns in die Abfahrt. Wohltuend ist das Gefühl, endlich wieder Skifahren zu dürfen und nicht immer steigen zu müssen. Harstig ist hier die Strecke zum Teil noch, und es bleibt keine Zeit, die Gedanken spazierenzuführen. Außerste Konzentration ist am Platz; denn ein Sturz kostet uneinbringbare Zeit. Vergessen ist die wunderschöne Fahrweise mit geschlossenen Skis, vergessen, daß Stockreiten verpönt ist, nur eines gilt: schnell und sicher! Bald nimmt uns der Wald wieder auf. Jetzt heißt es alles wagen. Denn von der Rekognosizierung her wissen wir, daß eine giftige Gegensteigung nur durch eine vorangehende Schußfahrt überwunden werden kann.

Mitten im größten Schuß schwankt Dom. Es gelingt ihm, sich noch einmal ins Gleichgewicht zu bringen, dann wirft ihn die nächste Bodenwelle ganz um. Ein Stock bleibt an einem Baum hängen, reißt in der Schlaufe, er selbst überschlägt sich den Hang hinunter. Bevor ich bremsen kann, tönt sein rauher Baß von unten herauf: «Macht, daß ihr weiterkommt!» Jetzt schaue ich mich nicht mehr um. Wenn Dom in dem Tone spricht, dann gibt's keine Widerrede. Ohne das Tempo zu mäßigen, ziehen wir weiter.

Wieder ein großer Hang. Wir sind nicht mehr weit vom Ziel. Das zeigen uns die immer zahlreicher werdenden Zuschauer. Vorsichtig schwingen wir das Gelände aus; denn die Falllinie ist für unsere schmalen Langlaufbretter und unsere müden Knochen nicht mehr passierbar. Da saust es mit wildem Schrei an uns vorbei. Dom hat aufgeholt. Mit einem Stock und einem blutig gerissenen Gesicht rast er wie der Leibhaftige an uns vorüber. Jetzt gibt's kein Besinnen mehr. Ohne an ein Risiko zu denken folgen wir ihm. Durchstehen, nur durchstehen ist jetzt der einzige Gedanke, Dichter werden die Zuschauerspalier, Deutlicher die Bravorufe: «Hoi, Grenzer!» Was kümmert es uns? Vorwärts! Der Zielhang! Plötzlich ist alle Müdigkeit verschwunden, wir wissen, wir fühlen, daß wir ein gutes Rennen hinter uns haben.

HELVETIA - SENF

FTL

Wellen-Abdichtungen für den gesamten Maschinen- und Fahrzeugbau in allen Größen prompt lieferbar. Schweizerfabrikat.

SRO Kugellager-Verkaufsbureau Zürich
 der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost AG. Nachf. Schmid & Co.
BLEICHERWEG 7 TELEPHON (051) 2589 66

Alleinverkauf für Westschweiz, Kantone Bern und Solothurn:
SAFIA GENF 8, Av. Pictet de Rochemont, Tel. (022) 483 36
SAFIA BERN Monbijoustraße 21, Telephon (031) 233 40

Maßtabelle und Preisliste stehen zur Verfügung